V. Jahrgang. Nr. 47.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und Verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 22. November 1878.

Sämtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserische Schrift wird gebeten

Am 30. dieses Monates 7 Uhr Abends hält der Redacteur dieses Blattes eine populäre, allgemein interessante, launig-ernste Vorlesung über das kaufmännische Wesen und den Kaufmannsstand vom biblisch-talmudischen und sonst altem und modernen Standpunkte im großen Saale der israelit. Religionsgemeinde Tabakgasse. (Zugang, Pfeifergasse).

Eintrittskarten pr. 1 fl. ö. W. sind in der Redaktion dieses Blattes, in der Musikalienhandlung von Taborsky und Parsch (kl. Kronengasse) und an der Kassa zu haben.

Aus sicherer Quelle kam uns die Nachricht zu, daß die Landeskanzlei bei dem Cultusministerium energisch gegen die Ministerialverordnung betreffs der Reduzirung der Schulstunden einschritt, sich auf die sankzionirten Congreßstatuten und auf die gewährte Autonomie der Gemeinden berufend und soll das Ministerium auch seine Verordnung nur für die Schomredaß aufrecht erhalten, welche sich in Schulsachen der Regierung unbedingt unterwarfen. Den Statusquotlern steht es noch frei in Schulsachen sich den Congreßstatuten zu unterwerfen.

Poeten-Profeten.

Wenn wir die Visionen und Gleichnißreden des gottbegnadeten und gottbegeisterten Jesaias mit Bewunderung und Ergriffenheit lesen, so wissen wir in der That nicht, was wir mehr anstaunen sollen: die Gewalt der Sprache, die ihre Perioden den Regeln antiker und moderner Rhetorik gemäß aufbaut; den dichterischen Schwung; den Reichthum an Figuren der Worte und Gedanken; die Fülle und Kraft der Antithesen; die freimüthigen Geständnisse der Mängel die dem Cultus, dem Gottesdienste anhaften; die Unerschrockenheit, mit der er vier mächtige Monarchen rügend apostrofirt; die Intensivität seines ethischen Gefühls, oder die tiefe Kenntniß der politischen Lage seiner Nation und der auf ihr Schicksal einflußhabenden Völker, woraus er mit Bestimmtheit die künftigen Ereignisse wie ein gewiegter Diplomat im Vorhinein berechnen, das heißt „profezeien" konnte?

Wir können in der That an keinen unserer Profeten denken, ohne uns dessen poetisch gehaltenen Reden ins Gedächtniß zu rufen. Selbst Moses, der אב לנביאים hinterließ uns in der heiligen Schrift Poesien, die erhaben wie der Stoff, den sie zum Vorwurf hatten, von wenigen kaum erreicht, von keinem anderen noch übertroffen wurden. Und was sollen das שגיון לדויד, Chabakuks שגיונות wol Anderes bedeuten, als „poetische Begeisterung" (Rhapsodie)?

Der Dichter der in seinem Epos oder in seinem Drama Personen handeln läßt, die vor Jahrtausenden gelebt, ist ein Profet, der Wunder thut und Todte erweckt; ebenso wie der Farben- oder Steindichter, die uns seit Aeonen entschwundene Gebilde auferstehen lassen. Wenn der Poet, der bildende Künstler oder der Diplomat uns jedoch Zukunftsbilder vor Augen führt,

da können wir ihnen mit Recht den Namen Profeten geben und haben nur die Pflicht zu untersuchen, ob sie keine falschen Profeten sind, was wir aus der moralischen oder unmoralischen Grundlage ihrer Dichtungen erkennen.

Die realistische Gegenwart ist bestrebt der Poesie keinen praktischen Einfluß auf filosofische Untersuchungen zu gestatten, sie stellt sich vielmehr auf den Standpunkt der Naturwissenschaft, will an Gott und Seele eine Vivisection, eine chemische Auflösung vornehmen. Die Thoren! sie vergessen, daß die größten wie kleinsten naturwissenschaftlichen Erfindungen zuerst nur als poetische Phantasiegebilde, als Hypothese, in des Erfinders — besser Entdeckers — Gehirn schwirrten, und daß viele der schon als Naturgesetze proklamirten Enthüllungen sich später als leere Hirngespinnste erwiesen und widerrufen wurden. Der weltberühmte Professor Hyrtl, ließ sich einst in einer Vorlesung im Secirsaale also vernehmen: Wir haben den Grundsatz festgestellt, daß das durch den ganzen Körper gebreitete im Gehirn zusammenlaufende Nervensistem, durch den Eindruck der Nerven auf das Gehirn die Empfindung hervorrufe und festhalte. Wir haben aber auch einen zweiten Grundsatz, nach welchem im menschlichen Körper ein ununterbrochener Stoffwechsel stattfindet, und daß nach 20 Jahren von der ursprünglichen Stoffmasse nichts mehr vorhanden sein kann. Hat aber die Hirnmasse gewechselt, so sind auch die imprägnirten Eindrücke verschwunden, wie kommt es dennoch, daß sich Greise an Personen, Gegenstände und Geschehnisse aus ihren Kinderjahren erinnern? — Hier stehen wir vor der Psyche, die als vorhanden und vom Körper unabhängig wirkend wir anzunehmen gezwungen sind! So spricht der Großmeister der Anatomen!

Hingegen finden wir in der Antropogenie E. Haeckels die Annahme, daß der Mensch vom Gorilla abstamme, als eine verjährte. Viel zu adelig wäre der Stammbaum des Erdensohnes wenn er einen Affenschwanz im Schilde führen könnte: nein! kein Wesen mit aufrechtem Gange, mit Händen, mit Füßen, mit einem Knochengerüste ist dein Urahn; der Amphioxus ist es, ein ungegliederter Hautsack mit einem Darmkanal! Dieser brauchte Millionen Jahre um sich zu einem gekerbten Wurm zu entwickeln, der in Perioden von Millionen von Jahren nach und nach Knochen, Füße, Lungen u. s. w. erhielt, und endlich zum Menschen wurde, der an sich selbst demonstrirt, daß es keinen Gott gibt.

Und fragst Du nun, wie wurde denn der Amphioxus? so sagt man dir, er entwickelte sich aus einer zusammengesetzten Zelle, diese aus einer einfachen und diese aus einem Punkte. (unmöglich ein mathematischer Punkt!) Und dieser Punkt ist der Schlußpunkt seiner Weisheit, vor dem er wie ein Fragezeichen stehen bleibt, keineswegs aber — wie Hyrtel die Seele — einen Schöpfer, der in diesen Punkt so viel Entwickelungsfähigkeit gelegt, um sich zum — Selbstschöpfer auszubilden, anerkennt.

Da der Mensch aber mit weit größerer Befriedigung seiner mit einer unsterblichen Seele, mit körperlichen und geistigen Schönheiten ausgestatteten Vorältern gedenkt als solcher, die einer Auster oder einem Mistkäfer glichen; da man in dem Glauben an einen ewigen gerechten Gott Trost in Leiden, Hoffnung im Unglücke und vor Allem eine Stütze gegen antimoralische Anwandlungen besitzt, so müssen wir die unnatürlichen Forschungen als Hypothesen annehmen, die der Zeit nicht wiederstehen werden; die derartigen Forscher aber als falsche Profeten bezeichnen und nur dasjenige als göttliche, wahre Poesie oder Profetie gelten lassen, was geeignet ist zur äußern oder innern Glückseligkeit des Individuums oder der Gesellschaft beizutragen.

Dem Forscher aber — wenn er auch auf Abwegen wandelt — unsere Achtung! Denn da alle Geschöpfe in einer bald fortschreitenden bald gehemmten Entwickelung begriffen sind, und die Hemmungen zur Consolidirung des Fortschrittes dienen, so wird auch der falsche Profet zur Klärung der Begriffe von Gott, Seele und Menschenrecht beitragen, bis der Tag kommen wird, von dem der große wahre Profet und Dichter singt:

„Denn voll wird die Erde sein mit Gottererkenntniß!"

L'ami.

Cypern,
einst der Sitz einer blühenden jüdischen Colonie.

(Fortsetzung)

Diese Producte waren, Cyperns Kupfer-Bergwerke und sein Schiffbau. Die Kupfer-Bergweke waren von großem Werthe und einmal wurden sie Herodes, dem Großen verpachtet. Cypern war auch wegen seiner großartigen Flotte berühmt.

Bileam proppezeihte: „Schiffe werden von כתים kommen." Der Prophet Ezekiel spielt ebenfalls an auf die große Fertigkeit der Cypréer in der Holzschnitzerei (27. 6) woraus wir sehen, daß Cypern der Stadt Tyrus mit Elfenbein eingelegtes Holz lieferte. Auch ist es nicht schwer zu errathen, woher Cypern Elfenbein erhielt. Wahrscheinlich wurde es durch Phönicier aus Nord-Afrika dahin gebracht. Das Cypressen-Holz eignete sich ganz besonders, wegen seiner Festigkeit und Härte, zum Schiffsbau und wir dürfen nicht vergessen, daß auch Noah seine Arche aus עצי גפר machen mußte.

Die südliche Küste der Insel hatte ganze besondere Anziehungskraft für die Syrier, da diese Küste dem Continente am nächsten lag. Wenigstens 3 Städte an dieser Küste waren phönicische Colonien: Citium, Kition, jetzt Lanarka; Amathos, jetzt in Ruinen und Paphos, jetzt Baffo. Es hat wohl die ganze Insel großes Interesse vom archäologischen und geschichtlichem Standpunkte; diese 3 Colonien indessen fesseln ganz besonders den Bibelforscher, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß das Studium der phönicischen Alterthümer auf die richtige Erklärung der Bibel großen Einfluß habe, wenn wir die manigfachen Beziehungen in Betracht ziehen, welche zwischen den Juden und den benachbarten Canaaniten nothwendigerweise obwalten mußte und die vielen in der Bibel vorkom-

menden Anspielungenn auf diese Beziehungen. Vieles ist in dieser Hinsicht schon geschehen durch die Bemühungen des Generals di Cesnola, des Herrn Hamilton Long und Anderer, die solche Alterthümer durch Ausgrabungen aus Licht brachten. Und dies geschah bisher mit unsäglichen Schwierigkeiten, denn der launenhafte Türke verbot, wenn es ihm beliebte, diese Ausgrabungen und dennoch wurden schon Sarkophage, Trümmer von Tempeln, Skulpturen, Becher; Vasen zum Vorschein gebracht, die um so werthvoller sind, weil sie egyptische, phönicische, assyrische und griechische Inschriften tragen. Hier liegt ein weites Feld für den Archäologen und für den Bibelforscher.

Jetzt, da diese Insel in den Besitz der Engländer überging, werden diese Forschungen erst recht vor sich gehen. Wie verlautet, wird sich die englische Regirung vor Allem bemühen, die Insel mit einem guten, bequemen Hafen zu versehen, an welchem es jetzt mangelt, obwol Cypern einst einen guten Hafen besessen haben mußte. Die Stadt Larnaka, welche die erste Hafenstadt zu sein bestimmt ist, hat jetzt, wie wir von H. Julian Goldschmid hören, gar keinen Hafen, der dieses Namens würdig wäre, denn er wurde angefüllt mit den Bruchstücken alter Ruinen. Es wird daher nöthig sein, bevor zu einer andern Ausbesserung geschritten wird, diesen Hafen zu reinigen und tiefer zu machen. Bei diesen Operationen werden viele Alterthümer der Stadt Citium zum Vorscheine kommen, die über Bibel und Geschichte des Alterthums neues Licht verbreiten werden. Man spricht sogar davon, daß das 2 Meilen breite Land, welches diesen Hafen von der weiter liegenden Bucht trennt, ganz weggegraben werden soll, um ein großes Becken u. eine Schiffswerfte zu bilden. Solche Arbeiten, obwohl dazu bestimmt, den materiellen Wohlstand der Insel zu befördern, werden zugleich geistige Schätze liefern. Auch die Stadt Paphos, die sehr oft durch Erdbeben gelitten, dürfte von Interesse sein, durch die phönicischen Reste, welche hier vergraben sind. Der General di Cesnola hat in dieser Hinsicht bereits rühmenswerthe Leistungen geliefert; aber, wie er selbst gesteht, standen ihm zu geringe Geldmittel zu Gebothe, als daß sein Wirken von großem Nutzen sein könnte.

(Schluß folgt.)

Die Juden in Lissabon.

Die jüdische Gemeinde in Lissabon besteht aus etwa 50 Familien (3—400 Seelen) und besteht schon seit 60 Jahren.

Der größte Theil der Gemeindeglieder kam ursprünglich aus Afrika, speciell aus Maroko dahin; ihre Umgangssprache ist die arabische, viele von ihnen sind englische Unterthanen, d. h. sie erfreuen sich, wenn nöthig, des englischen Schutzes.

In Lissabon sind 3 Synagogen oder vielmehr Bethäuser, denn es sind nur gemiethete Zimmer zum Gottesdienste. Sie befinden sich in den volkreichsten Gassen. In einem dieser Bethäuser findet auch Montag und Donnerstag Gottesdienst statt, in den zwei andern bloß Freitag Abends, Samstag und an Feiertagen. Jedes dieser Bethäuser hat seinen Chasan, der alle religiösen Funktionen verrichtet, aber nur eine einzige, wohlthätige Anstalt, die den Namen חברת מישיעים führt und ein Vermögen von 13.500 Francs besitzet. Die Hauptaufgabe dieser Anstalt besteht darin, für die armen Glaubensgenossen, die zufällig durch Lissabon reisen, zu sorgen. Sonst gibt es hier weder ein Spital noch ein Waisenhaus. Das einzige Gut welches der hiesigen israel. Gemeinde gehört ist der Friedhof der über 6000 Francs gekostet. Die Kinder der Israeliten besuchen die Schulen der Stadt und lernen das Hebräische von jüdischen Privatlehrern. Die Juden haben sich hier über religiöse Intoleranz durchaus nicht zu beklagen und das Publikum benimmt sich freundlich gegen sie. Vom Militärdienst sind sie frei, werden aber andererseits zu keinem öffentlichen Dienste zugelassen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß wenn sich die hiesigen Juden zu einem energischen Schritte vereinigen könnten, wenn sie sich nur ein wenig Mühe geben wollten, um den Christen zu zeigen, daß sie nicht nur zum Handel tauglich sind, alle jene Hindernisse beseitiget wären und sich die Juden Portugals mit ihren christlichen Mitbürgern gleicher Rechte erfreuen möchten.

Ein Muster jüdischer Wohlthätigkeit.

Die New-Yorker Zeitung, Reformer und Jewish Times bringt folgenden Brief:

Romsgate, den 2. September 1878.

Lieber Herr Kursheedt!

Mit tiefem Schmerz hörte ich, daß in New-Orleans das gelbe Fieber wüthet und die Berichte in den Zeitungen sind so haarsträubend, daß ich Sie höflich ersuchen muß, die beigelegte Anweisung auf 50 Pfund Sterling, für jene vertheilen zu wollen, welche vom gelben Fieber angegriffen und in Noth sind, ohne Unterschied des Glaubens.

Achtungsvoll

Moses Montefiore.

Die jüdische Gemeinde in Prag.

Ein Correspondent des „Hamagid" gibt in einem interessanten Bericht über die äußern Veränderungen welche diese uralte Gemeinde innerhalb der letzten 20 Jahre erfahren hat. Das sogenannte Judenviertel beherbergt fast gar keine Juden. Es wird von der ärmern Classe der Bevölkerung bewohnt. Um die Synagogen herum, die alle in diesem Viertel gelegen sind, bewegen sich jetzt Leute, die mit dem Judenthum nichts zu thun haben. Die reichern Juden bewohnen in den vornehmsten Gassen die schönsten Gebäude. Die großartigsten Handlungen und Magazine gehören ihnen. Das Judenviertel führt nicht mehr den Namen Ghetto sondern Josefstadt. Die israelitische, öffentliche Schule, welche in der Nachbarschaft des Judenviertels ausschließlich für jüdische Kinder errichtet wurde, hat jetzt sehr wenige jüdische Kinder. Die allgemeinen Schulen

für Kinder haben fast alle Lehrer, die dem Judenthume, wenigstens der Abstammung nach, angehören. Das sind Veränderungen über welche wir uns nicht zu beklagen haben. In der Prager Judengemeinde gibt es 22 Wohlthäigkeitsanstalten, die sämmtlich unter der Aufsicht der Gemeindeältesten stehen. Diese Gemeinde ist eine der ältesten in Europa. Sie war schon vorhanden, als noch vom Christenthum keine Spur war. Es ist historisch bewiesen, daß bei den Streitigkeiten zwischen Heiden und Christen, die Juden die Partei der Christen ergriffen.

Original-Correspondenz.

St. Johann a/d March, im November 1878.

Löbliche Redaction!

Der Gefertigte ruft den Herren S. Stekler Schuldirektor in Baja und dem ungenannten Schreiber des Artikels „Das neue Schulgesetz“ in Nr. 43—44 dieses gesch. Blattes ein warmes יישר כחם entgegen für ihr wackeres Auftreten gegen das ministrielle Verbot den Unterricht an den isr. Volksschulen nicht über 25 Stunden pr. Woche auszudehnen, wie für den lobenswerten Eifer, mit welchem dieselben für die heil. Sache des Religionsunterrichtes eintreten. — Und wenn ich nun nicht mehr — nachdem H. Ld. gesprochen — behaupten kann, dafs sämmtliche isr. Lehrer Ungarns in meinen Beifallsruf einstimmen werden, so wage ich es doch — gestützt auf eine 18. jährige Schulpraxis — auszusprechen, dafs der Kern und die Majorität רוב מנין ורוב בנין mir beipflichten werden in der Behauptung, dafs die beiden Herren — ברוכים הם וברוך טעמם uns aus der Seele gesprochen. Die beiden Aufsätze ergänzen einander gegenesitig, מה שחסר בזה נמצא בזה ומה שזה מכסה מגלה חבירו und erschöpfen den Gegenstand derart, daß man mit Recht sagen kann עליהם אין להוסיף ומדבריהם אין לגרוע Allein der Zweck dieser Zeilen ist nicht, diese אנשי אמונה mit Lob zu überhäufen, wogegen sie sich wohl verwahren dürften, vielmehr möchte ich durch einen Vorschlag zur Lösung dieser aufs Gewissen brennerden Frage mein Scherflein beitragen. Es steht nämlich außer Zweifel, dafs gleich den Gemeinden des Neutraer Comitates auch die Gemeinden in den andern Com. beim Unterrichtsminister gegen dessen Erlaß petitioniren werden. Nun aber wird jeder zugestehen, dafs hinsichtlich des Zeitausmaßes für einen Lehrgegenstand das Votum des Lehrers maßgebend ist. Insolange also die Lehrer nicht selbst petitioniren, dürfte den Vorstellungen der Gemeinden nicht leicht Gehör gegeben werden, denn es könnte mit Recht eingewendet werden: Wenn für den jüd. Religionsunterricht zu wenig Zeit bleibt, warum schweigen denn die Herren Lehrer? Und den Satz שתיקה כהודא' דמי akzeptirend, würde man vorerst die praktischen Resultate des Erlasses abwarten wollen und vorläufig die Sache auf sich beruhen lassen.

Ich wäre daher der Meinung, dafs die Lehrer von gleicher Gesinnung sich zu einem Bunde vereinigen, um gegen den ministeriellen Erlaß, der eine כאיש אחד sei גזיר' שאין רוב הציבור יכולין לעמוד בה zu petitioniren.

Einer Petition von Seiten der Lehrer würde der lieberale und edelgesinnte Unterrichtsminister, der ja keine גזירה gegen das Thorastudium erlassen wollte, vielmehr einem Uebelstande entgegen zu treten glaubte, keine Oposition entgegen setzen und den Erlaß, der wahrscheinlich vor seinem Erscheinen mancher isr. Kapacität zur Begutachtung vorgelegt worden, wiederrufen, ohne in den schönen Worten jenes großen Mannes. דברים שאמרתי לכם טעות הם בידי eine Blamage zu sehen. Sollte dieser Vorschlag sich des Beifalls meiner Herren Collegen erfreuen, so würde sich beglückt fühlen der Arbeiter im Weinberge des Herrn!

Leopold Buxbaum,
autor. Rabbiner und gepr. Lehrer.

Paris, im November.

Der Prediger der isráelit. Cultusgemeinde in Wien, Herr Dr. Jellinek, hat am 1. Tage des letzten Hüttenfestes eine Rede über und für die Alliance Israelite Universelle gehalten und veröffentlicht. In Folge dessen hat das Comite-Central der Alliance folgende Zuschrift an den Redner gerichtet:

No. 6374. „Paris le Novembre 1878.

Monsieur le Docteur,

Nous venons de recevoir le sermon que vous avez prononcé à Vienne le premier jour de Succot, et qui est pour l'Alliance un des plus beaux témoignages de sympathie, qu' elle ait jamais reçus. Le Comité Central est profondément touché des paroles si excellentes que vous avez prononcées et qui, venues d' un orateur religieux d'une si grande et légitime réputation, ont pour lui un prix inestimable. Il a l'honneur de vous en exprimer ses plus chaleureux remerciments.

Agréez, Monsieur le Docteur, l'assurance de nos sentiments dévoués.

Isidore Loeb. Pour le Comité Central,
M. le Dr. Ad. Jellinek Ad. Crémieux
Vienne.“

Uebersetzung:

Herr Doktor!

Soeben erhielten wir die Rede, welche Sie in Wien am ersten Tage des Sukkosfestes gehalten, und welche für die „Alliance“ eines der schönsten Beweise der Sympathie, welche sie jemals erhalten hat. Das Centralcomite ist tief gerührt von den so ausgezeichneten Worten, welche Sie gesprochen und welche aus dem Munde eines Kanzelredners von so großem und berechtigtem Rufe kommend, für es von unschätzbarem Werthe sind. Dasselbe hat daher die Ehre Ihnen hiefür seinen wärmsten Dank auszudrücken.

Genehmigen Sie, Herr Doktor, die Versicherung unserer verbindlichsten Gefühle.

Isidor Loeb. Für das Centralkomite:
Herrn Dr. Ad. Jellinek Ad. Cremieux.
in Wien.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Die Martinsgans ist das Festgericht des elften November. An keinem andern Tage werden unter den „geflügelten Schweinen", unter den „Rettern des Kapitals" so arge Verheerungen angerichtet. Nur wenige Gegenden entziehen sich der allgemeinen Sitte, z. B. in Debreczin, wo Sulz das Hauptgericht bildet, und in der Nyir, wo bei den Griechisch-Unirten Obst und Mohnfladen an die Stelle der Gans treten.

Der elfte November ist auch der Tag, an welchem eine Deputation der Preßburger Judengemeinde die üblichen „Martinigänse" dem König überreicht. Diese Sitte soll sich bis zur Zeit der ungarischen Könige aus dem Hause Árpád zurückdatiren. Die Sage erzählt, daß zur Zeit der großen Tartaren-Noth es der Deputation gelang, mitten durch das Lager der blutdürstigen Feinde zu dem geflüchteten Könige zu gelangen. Besondere Mirakel sollen da mitgewirkt haben, ähnlich jene, wie sie der kluge Moses in Egypten zuwege gebracht. Andere bringen diese Sitte mit dem Kaiser Karl dem Sechsten in Verbindung. Dieser soll den Martinstag in Presburg gefeiert haben und die Hofleute geriethen in die grausamste Verlegenheit, da es unmöglich war, eine Gans aufzutreiben, als die Judengemeinde dies hörend, sechs schöne fette Gänse für die kaiserliche Tafel beistellte, die so sehr den Beifall Sr. Römischen Majestät erfuhren, daß der Kaiser der Preßburger Judenschaft neben anderweitigen Gerechtsamen, auch das Privilegium gewährte, den üblichen Martinsbraten für die kaiserliche Tafel zu liefern. Unter der Kaiserin Maria Theresia kam der Gebrauch ab; sie fand es mit ihrer Frömmigkeit unvereinbar, Juden eine Audienz zu bewilligen, ja als sie hiezu durch das Gebot der Staats-Raison bemüssigt war, versteckte sie sich hinter einer spanischen Wand. Dieser Wand hatte die jüdische Deputation ihre Bitte vorzutragen, die Kaiserin selbst bekamen sie nicht zu Gesicht. Nach andere ist diese Sitte viel jüngern Datums. Kaiser Franz II., oder, wie er im Liede heißt: „Der gute Kaiser Franz", flüchtete im unglücklichen Kriegsjahre 1805 vor dem gewaltigen Schlachten-Kaiser nach Preßburg. Unerkannt wandelte er am Martini in den Gassen und Gäßchen deß Preßburger Ghetto. Sein Weg führte ihn vor der Behausung eines jüdischen Gastwirthes vorbei; im Fenster machte sich eine auserwählte Kollektion von Leckerbissen breit, die zu allen Zeiten das Entzücken alttestamentarischer Feinschmecker bildeten und deren kulinarische Reize Heinrich Heine in „ewigen Liedern" verherrlicht hat. Dem Kaiser wässerte es bei diesem Anblick im Munde — war es auch anders möglich? — er trat in die Gaststube und ließ sich einen Gänsebraten serviren. Und dieser Gänsebraten muß dem Kaiser ausnehmend gemundet haben, denn Tags darauf bekam der jüdische Gemeinde-Vorsteher die gnädige und gemessene Weisung, von Jahr zu Jahr den üblichen „Martinibraten" für die kaiserliche Tafel zu liefern.

Schriftliche Aufzeichnungen übdr die Sitte selbst existiren heute nicht mehr. Im Kriegsjahre 1809, als die Oesterreicher den Preßburger Brückenkopf vertheidigten, wurde die alte Königsstadt vom 26. bis 29. Juni von den Franzosen unter Davoust beschossen, bei welcher Gelegenheit das jüdische Gemeindehaus mit dem ganzen, sehr werthvollen Archiv ein Raub der Flammen wurde. Zur Ueberreichung der Gänse wird der Deputation eine große silberne Platte aus der kaiserlichen Schatzkammer geliehen, auf welcher die Martins-Vögel, mit Bändern in den kaiserlichen und ungarischen Landesfarben geschmückt, plazirt werden. Als in den letzten Jahren in der Preßburger Judenschaft eine Spaltung eintrat und die Gemeinde sich in eine neologische und orthodoxe schied, wollte erstere das „Privilegium", die Martini-Gänse überreichen zu dürfen, für sich beanspruchen, wurde aber, zum besondern Gaudium der Orthodoxen, allerhöchsten Ortes abweislich beschieden.

*** Der Lehrkörper der hauptstädtischen Elementar-Schulen hielt jüngst unter Vorsitz von Joh. Barzell eine außerordentliche Generalversammlung in Angelegenheit des Pensions-Statuts, das, wie der Vorsitzende mittheilte, jetzt im Magistrat ausgearbeitet wird, und nach welchem, wie verlautet, jeder Lehrer nach vierzigjähriger Dienstzeit Anspruch auf die volle Pension erhalten soll. Sämmtliche Redner sprachen sich dafür aus. daß eine Petition an den Magistrat mit der Bitte gerichtet werde, diese Bestimmung so abzuändern, daß schon noch 30-jähriger Dienstzeit der Anspruch auf volle Pension platzgreife. Eine vom Ofner Lehrkörper diesbezüglich schon vorbereitete Petition wurde vorgelesen und acceptirt, une ein aus 21 Mitgliedern bestehendes Comité mit den weiter zu geschehenden Schritten betraut,

*** Das Exekutiv-Komité des hauptstädtischen Volksschullehrers-Vereins entsandte unter Führung des Direktors Seligmann eine Kommission, welche das in Angelegenheit der jüdischen Lehrer an den Unterrichts-Miniüer zu richtende Gesuch zu redigiren hat; ferner wurde eine zweite, in Angelegenheit der Waffenübungen der Volksschullehrer dem Unterrichts-Minister zu unterbreitende Petition festgestellt und die Kommission zur Ausarbeitung der Statuten des Lehrerverbandes zur baldigen Vorlage des Operats angewiesen.

*** In der Camera obscura der Durchführungskummission. wurde jüngst eine geheime Sitzung abgehalten und berathen, wie die hier blühende ש"ס חברא in die Luft zu sprengen und eine neue zu gründen wäre, weil die bestehende ihren Fond nicht Itzig Reich und seinen Helfershelfern ausliefern will. Hingegen wurden die paar bisherigen Chewramitglieder der Schomra-hadaß, die bisher im Chewravorstand waren, aus demselben hinausgeworfen . . . .

*** Wie wir der Prager, Wiener und hiesigen Blättern entnehmen, ist der Stadtverordnete der Hauptstadt Prag, Ehrenhauptmann der städtischen Bürgergarde etc. Herr J. U. Dr. Friedrich Glattauer an einer Carbunkel am 16. d. M. plötzlich verschieden. Das Ableben Dr. Glattauers hat in allen Kreisen der böhmischen Hauptstadt, wie nicht minder in Wien und Prag die größte Theilnahme

hervorgerufen und hat sowol der Bürgermeister als auch der Stadtrath von Prag nach eingetretenem Trauerfalle den Angehörigen des Verstorbenen kondolirt. Dr. Glattauer war ein Schwiegersohn des hier allgemein geachteten Großhändlers Moritz Weiß (Chef der Firma Gerson Spitzer & Comp.)

⁎ Aus Wien wird gemeldet: Vor dem Erkenntnißgerichte wurde ein interessanter Fall verhandelt. Ein Talmud-Gelehrter, der den Talmud in sozialistischem Sinne auslegte — Aron Liebermann heißt der Mann —, hatte sich aus Rußland, wo er seiner staatsgefährlichen Predigten halber verfolgt wurde, nach Wien geflüchtet; hier lebte er unter dem Namen Arthur Freemann und wußte einen Kreis von Zuhörern um sich zu versammeln, dem er seine sozialistische Talmud-Philosophie vortrug. Der Staatsanwalt erhob nun gegen ihn auf Grund des §. 295 (Gefährliche Verbindungen) des Strafgesetzes die Anklage, von welcher Liebermann jedoch freigesprochen wurde, indessen wegen falschen Reisepasses und Falschmeldung zu einem Monate Arrest verurtheilt wurde.

Feuilleton.

Jentele.

Von Leo Herzberg Fränkel.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Sonntag kam Reb Kiwe Kohn von Mendel Puritz, gefolgt aus der Schul. Dieser hatte das trumphirende Lächeln eines Siegers. „Wer ist gewählt worden?“ rief Marjimel ihnen entgegen. „Landes,“ erwiederte Herr Kohn. „Landes!“ rief die entsetzte Frau, „gab es in der ganzen Stadt keinen Würdigeren als Hersch Landes? Ist man so weit gekommen einen ehemaligen Rendar zum Schulgabbe zu machen und ihn auf dan ersten Platz an der Misrachwand zu setzen“!

Was hat er aber dafür geschenkt?“ sagte Herr Kohn über den Unwillen seiner Frau lächelnd, „die Schul ist arm und braucht reiche Verwalter“.

„Was hat er geschenkt? Einen messingenen Hängeleuchter mit einem dicken Knauf und zwölf Röhren“.

„Nicht errathen. Mehr? Ein Paar silberne Umidleuchter.*) Auch schon da gewesen. „Nein.“ „Laß mich in Ruh' mit Deinem Gabbe! Am Ende hat Jentele die Negideste ein Paroches**) geschenkt, darauf ihr Namen in Gold eingewirkt steht, damit es an Festtagen prange und Jedermann da lese, daß die ehemalige Schänkerin die Schenkerin desselben sei.“

„Fehlgeschossen, liebe Marjim! Landes hat ein wahrhaft großes Geschenk gegeben, über welches wir Alle erstaunten — ein Dach“ „Ein Dach zur Schul?“

„Ja. Das Dach ist höchst schadhaft und der Regen sickert bereits durch das Gewölbe des Gotteshauses. Man sprach davon Gelder zu diesem Zwecke zu sammeln, als sich der neue Gabbe erbot, ganz aus eigenem Gelde die Schul mit Eisen eindecken zu lassen.“

„Mit Eisen! das wird ja sehr viel kosten:“ rief Frau Kohn erstaunt, „die Frauenschul auch?“

„Alles.“

Marjim ließ den Kopf sinken, sie beugte sich unter der Wucht der Thatsachen.

„Nun?“ sagte der Schadchen mit pfiffigem Lächeln, nachdem er sich an Marjim's Verdutztheit geweidet, „nun Frau Kohn, was sagen Sie jetzt zu Reb Hersch Landes? Ich sage Ihnen, Sie finden unter tausend Menschen keinen Menschen wie er, so fromm und wohlthätig und wahrhaft edel.“

„Edel! Ein Rendar!“ rief Marjim entrüstet, „wie kann ein Rendar edel sein?“

„Bah, warum nicht? Wem Gott Geld gibt, dem gibt er Verstand und Herz dazu.

Sehen Sie, wenn Jemand etwas unternimmt, das zufällig ohne sein Verschulden mißlingt, so sagt man gewöhnlich, er ist ein Narr, er hat nie gewußt was er thut, mag er auch noch so klug gewesen und dafür gehalten worden sein. War ein Mensch vom Glück begleitet und ist ihm der Zufall günstig gewesen, so lobt man seinen Verstand den man früher nie an ihm entdeckte und bewundert ein Genie, das nie existirte. Der Mensch wiegt nach Goldsäcken, der Reiche fällt daher in's Gewicht. In unsern Tagen ist Geld Wissen, Weisheit, Schönheit und Adel!

„Ja für wen, ich gäbe nicht Einen meiner Ahnen für Hersch Landes ganzes Vermögen sammt Jenteles Stirnbindel und Halsperlen dazu“.

Der Schadchen zuckte die Achseln. „Reden wir aufrichtig,“ sagte er nach einer Pause, „Sie wissen, worauf ich hinaus will, ich habe heute eben mit Ihrem Manne soll leben darüber gesprochen und er sieht's selbst ein. Sie müssen sich doch zu Einem entschließen, entweder zum Adel ohne Geld, oder zum Geld ohne Adel, denn Beide können Sie offenbar nicht erreichen. Ihr Sohn ist ein ausgezeichneter junger Mann, das ist wahr; aber wird er eine Frau ernähren können? Hat er studirt?“

„Studirt!“

„Freilich. Heut zu Tage verlangt man nur Doktoren zu Schwiegersöhnen, Aerzte und Advokaten. Jede Mutter will aus der Tochter eine Doktorin machen. Täuschen Sie sich selbst nicht liebe Marjim, Fräulein Landes ist hübsch, spielt sehr schön Klavier, näht und stickt ausgezeichnet, spricht Ihnen wie ein Buch und bekömmt zehn Tausend zur Mitgift, die Ausstafirung nicht gerechnet und wenn Sie mich schön bitten, auch zwölf Tausend, ist das eine schlechte Partie? Trifft man es alle Tage? Was?“

Marjim bricht in Thränen aus.

„Es ist mir genug bitter nnd sauer,“ sagte sie, „daß ich es mit einem so gut gerathenen Kinde nicht weiter bringen kann. Als bis zu Jenteles Tochter! Wenn es ein jüdisches Kloster gäbe ich würde Maier leben eher in's Kloster schicken, als zugeben, daß seine Kinder Hersch Landes Großvater nennen.“

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Leuchter am Vorbeterpult.

**) Vorhang an der Bundeslade.

Literarisches.

Fehlen ist menschlich.

Groß-Kanizsa.

Es giebt Menschen von sonst gutem Verstande, die da glauben, oder nur glauben machen wollen, daß es unfehlbare Sterbliche giebt. Dem Judenthum ist solcher Gedanke fremd. Profeten und selbst Moses, des Profet non plus ultra, irrte wenn äußere Einflüsse auf ihn wirkten; (Psachim 66-b) und das Profetenthum ist nicht erblich, es kann weder gelernt noch gelehrt und übertragen werden. — Auch der Talmud, dem wir sonst unser ganzes vertrauen entgegentragen, ist nicht immer frei, besonders wo es sich um gleichgültige Dinge und vom Hörensagen handelt. So meint R. Jochana: „Um den Hahn zeugungsunfähig zu machen, schneidet man ihm den Kamm ab,“ (Sabbat 110-b) ein Irrthum der beweiset, das R. Jochanan weniger der Oekonomie als der Theologie oblag. Sovie erstere lehrt, und die Praxis bestätigt, wächst wohl dem castrirten Hahn kein Kamm, da jeder Kastrat den weiblichen Charakter annimmt. Das Sprichwort: „was nicht steckt im Hahn steckt im Kamm“ ist eben nur eine Phrase, und wird durch die Erfahrung zur Lüge. R. Johanan betrachtete wahrscheinlich den kammlosen Kapaun, und verwechselte die Ursache mit der Wirkung, und zwar aus dem verzeihlichen Grunde, da die Castration des Menschen und der Thiere nach mosaischer Vorschrift verboten, ihm also die Operation ganz fremd war.

Besser unterrichtet war R. Aschi, (ibid) welcher den Fehler in lakonischer Weise amendirte, ohne dem Lehrer zu widersprechen, indem es hinzufügen: „Der kammlose Zustand deprimirt den, der männlichen Zierde beraubten Hahn, so sehr, daß er sich freiwillig der Paarung entziehet.

Sollte die Unfehlbarkeit im Schooße der christl. Kirche heimisch sein? Lukas, der Verf. der Apostelgeschichte, bei dem etwa die Unfehlbarkeit zu suchen wäre er personifizirt sie nicht. So schreibt er, Cap. 7, 4 daß Terach bei der Uebersiedelung Abrahams von Charan nach Kanaan gestorben war, und das ist ein Irrthum. Terach zeugte Abraham zu 70 Jahren und lebte [illegible]5 Jahre. (Mos. I. 11, 26—32). Da nun Abraham in seinem 75. Jahre von Charan auswanderte (ibid 12, 4) so mußte Terach zur selben Zeit nothwendig 145 Jahre alt gewesen sein, (70+75=145) und daher noch weitere 60 Jahre gelebt haben.

Sollten wir uns in der Berechnung geirrt haben, so wollen wir ja eben nicht als unfehlbar gelten.

Löwy.

Die hebräische Sprache.

Rede von Dr. Ad. Jellinek, Wien, 1878.

„Ein Wort zur rechten Zeit — wie kostbar“. Mit diesem Ausspruch ist die Trefflichkeit dieser Rede vollkommen ausgedrückt. Von Schwung der Sprache und Reichthum der Gedanken, von oratorischer Schönheit und logischer Gliederung, von Abrundung und Formvollendung braucht man ja nicht zu reden, wenn es sich um eine Rede von Dr. Jellinek handelt, obwol dieser Rhetor uns bei seinen Reden so sehr an die strenge Einhaltung rhetorischer Satzungen und Forderungen gewöhnt hat und uns mit jeder seiner Reden in Form und Anlagen so übermäßig befriedigt, daß ich, ein aufmerksamer Jünger seiner diesbezüglichen Lehren, nicht unerwähnt lassen kann, daß ich nach der Disposition in der Einleitung dieser Rede nothwendig eine Dreitheilung derselben erwarten mußte, und ich wenigstens darin einen Abgang fühlte, daß blos über die Bedeutung des Hebräischen für die Erhaltung und Vertheidigung, aber nicht auch für die Entwickelung des Judenthums eingehend gesprochen wird. —

Natürlich erleidet das, was gesagt, durch das, was verschwiegen wird, nicht den mindesten Abbruch, und wir mußten den Redner bewundern, der ein und dasselbe Thema (S. Jellineks Predigten, 2. Th. 20. Rede) so neu gestalten, mit einer so neuen Sprachfarbe, so neuere Wendungen und Gesichtspunkten ausstatten konnte, daß es unter derselben Feder ein anderes, reizendes und fesselndes rednerisches Produkt geworden. —

Allein der Hauptvorzug dieser Rede besteht darin, daß sie ein Wort zur rechten Zeit ist. Bei dem judenfeindlichen Gekläffe, das in den letzten Jahren aus dem deutschen Reiche herübertönt, und bei der rauhen Luft der Schmähung und Verdächtigung jüd. Schriftthums, die von dort herrührt, mußte einmal ein Mann wie Dr. Jellinek die Stimme der Abwehr erheben, vor der die Arroganz und Unwissenheit jener Schwachsüchtigen beschämt zurückweichen müssen. Aber auch für uns in Ungarn ist die Rede ein Wort zur rechten Zeit, denn sie wird manche Gemeinde in dem Protest gegen den Ministerialerlaß bestärken, der den öffentlichen Unterricht des Hebräischen in den jüdisch-confessionellen Schulen auf ein Minimum beschränken möchte. Wir danken Herrn Dr. Jellinek für seine Unterstützung, obwol seine Rede schon dadurch ihren Lohn gefunden hat, daß sie die Zwecke der in der Wiener Gemeinde neu creirten Sprach- und Bibelschule mächtig fördert.

Preßburg im November 1878.

Dr. Julius David.
Prediger.

Geehrter Herr Redakteur!

Sie waren so gütig, meine Schrift „Die Natur des Geistes nach der mosaischen Lehre“ einer eingehenden Kritik in Ihrem gesch. Blatte zu unterziehen. So dankbar ich Ihnen auch anerkenne, daß Sie einen unpartheischen Standpunkt bei Ihrer Beurtheilung sich gewahrt, so machten Sie doch manche Aussetzungen, gegen die ich Nachstehendes zu erwiedern haben.

Sie finden zunächst den Titel der Schrift nicht gerechtfertigt. Sie finden es widerhaarig, (wie Sie sich etwas hart auszudrücken beliebten) dem Geiste eine eigene Natur zuzuschreiben. Fassen wir das Wort „Natur“ in dem allgemein gebrüchlichen Sinne als

angeborene Eigenthümlichkeit, als das Wesen eines Gegenstandes auf, so wird doch wol Niemand in Abrede nehmen, daß eine solche nicht nur dem menschlichen Geiste, sondern jeder organischen, ja jeder physischen Kraft, die selbst dem scheinbar todten Steine innewohnt, anerkannt werden muß. Wenn auch diese schöpferische Kraft, welche das Leben der Naturgegenstände ausmacht, so innig mit ihrer Erscheinung dem Körper verbunden ist, daß von einer Scheidung beider dem Anscheine nach keine Rede sein könnte, so erkennt doch der Materialismus eine Scheidung zwischen Kraft und Stoff und schreibt beiden ihre Eigenthümlichkeit in Wirksamkeit und Erscheinung zu. Spricht die Naturwissenschaft etwa nicht von der Natur der Elektrizität, des Magnetismus, der Würde und des Lichtes, obgleich alle diese physischen Kräfte aufs innigste unter sich, wie mit den Körpern verbunden sind, an denen wir sie wahrnehmen.

Ihr eigenes Urtheil, geehrter Herr Redakteur, widerlegt den vermeintlichen Widerspruch. Sie betrachten den Geist als den belebenden Hauch der todten Masse, mithin geben Sie ja zu, daß der Geist nicht nur das Lebensprinzip, die Quelle des Lebens, sondern auch als das Belebende, Lebenwirkende zu betrachten sei. Vielmehr aber entnehmen wir dieses aus der mosaischen Lehre selbst, deren psychologische Auffassung ich darzustellen suchte. In ihrem ersten Worte בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ spricht sie aus, daß außer Gott nichts Anderes, also keine todte Masse vorhanden war, aus der die Natur erst ihre Bildung erhalten hätte. אלהים der Inbegriff aller Macht, ruft durch sein Wort den Stoff wie die Kraft der Geschöpfe hervor.

Daraus resultirt, daß von einer todten Massa gar keine Rede ist.

Das תהו ובהו des mosaischen Schlußhauptberichtes soll keine Bezeichnung hiefür sein, vielmehr nur, wie es die Verse 6—9 des 1. Kap. der Genesis aussprechen ein Chaos, dem aber der belebende schöpferische Geist inne wohnte, so daß alle organischen Wesen auf des Schöpfers Ruf, wie von selbst daraus hervorgingen.

In Nr. 34 erklären Sie sich mit meiner Ansicht, daß die Bibel ein ursprüngliches Verständniß der sittlichen Begriffe voraussetze, nicht einverstanden, und Sie motiviren dieses mit der Behauptung, daß die Bibel überhaupt nur unser Thun und Richtthun regeln und normiren wolle.

Dieser Behauptung, die auch schon von Mendelssohn in seinem Jerusalem aufgestellt wurde, mit der man aber dem Judenthum seinen ethischen Gehalt streitig machen würde, widerlegt sich durch ihre erhabensten und inhaltsreichsten Gesetze, die nicht nur Thaten und Handlungen, sondern auch Gefühle zum Objekte haben. Ich erinnere an die Hauptforderung, die Moscheh Israel noch vor seinem Scheiden aussprach: ועתה ישראל מה ה אלהיך שאל מעמך? כי אם ליראה את ה אלהיך ללכת בדרכיו ולאהבה אתו. Hier wird als Quelle eines sittlichen Lebens vor Allem der fromme Sinn, die Gottesfurcht gefordert. Und welcher Jude wüßte nicht aus dem שמע, das er früh und spät in seinem Gebete spricht, daß die Liebe zu Gott vornehmlich mit Herz und Seele בכל לבבך ובכל נפשך und dann erst mit der That ובכל מאדך gebetet wird? Wer wüßte nicht gleichfalls, daß auch unser Verhältniß zu unseren Mitmenschen in der Liebe seinen Ursprung, wie feine Leitung finden sollte, so daß schon jener bedeutende Talmudlehrer Hillel das Gebet ואהבת לרעך כמוך du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, als den wesentlichen Inhalt der Thora hinstellte und alles Andere nur als einen Commentar?

Indem ich für heute mit meiner Erwiederung schließe, verspreche ich die Fortsetzung in nächster Woche zu liefern, falls bis dahin dieser Theil schon Aufnahme in Ihrem Blatte gefunden haben sollte. Bis dahin empfehle ich mich Ihnen mit aufrichtiger Hochachtung und dankbarer Ergebenheit

H. Kleimenhagen.

Schlüssel zum Gebetbuche, oder der erläuterte Gottesdienst. Ein Familienbuch zur Belehrung über Entstehung, Geschichte; Bedeutung und Inhalt der Gebete u. s. w. nach den Quellen . . . von Jul. Dessauer.

Der Verfasser, der sich schon durch manches nützliche und populäre Buch auf dem Gebiete des jüd. Cultus- und Religionswesens rühmlich hervorgethan, leistet auch in diesem Büchlein, das er den jüdischen Frauen und der heranreifenden Generation widmet, ein sehr brauchbares und zweckmäßiges Stück Arbeit, das in unserer Zeit vornämlich, einem wahrhaft dringenden Bedürfnisse abhilft. Der Verfasser bietet in diesem hübsch ausgestatteten Werkchen vielmehr des Guten, als eigentlich nöthig war und ist daher auch vollständig, würdig und geeignet ein belehrendes Familienbuch zu werden.

Möge dasselbe allseitig Anerkennung finden und dem Verfasser reicher Lohn werden, damit es ihm möglich werde noch viele ähnliche Sachen zu schreiben, was zur Förderung jüdischen Sinnes, der Religiosität und der Belehrung und Aufklärung diene. —a—

Budapest, Druck von S. Grünhut v. Brüder Otto Hutgasse 10.